

Vorwort

Gesine Lenore Schiewer

Seit vielen Jahren sind an zahlreichen afrikanischen Universitäten germanistische Abteilungen mit oft sehr hohen Studierendenzahlen und nicht selten unterstützt durch DAAD-Lektorate und Goethe-Institute fest etabliert. Es bestehen Fachverbände und ausgedehnte Netzwerke von Germanistinnen und Germanisten auf dem afrikanischen Kontinent ebenso wie auf interkontinentaler Ebene, wobei der wissenschaftliche Austausch mit dem deutschsprachigen Europa besonders intensiv ist. Es gibt eine Reihe von namhaften afrikanischen Fachvertreterinnen und -vertretern, darunter solche, die Preise der Alexander von Humboldt-Stiftung und anderer bedeutender Forschungseinrichtungen erhalten haben. Seit langer Zeit gut eingeführte Zeitschriften wie die *Acta Germanica* und *Der neue Weltengarten* bilden regelmäßig aktuelle Forschungsentwicklungen ab.

Die Jahrestagung der Gesellschaft für interkulturelle Germanistik, die 2018 in Ouidah in Benin stattfand, stand somit im Zusammenhang der sehr aktiven und international in engen wissenschaftlichen Austauschprozessen stehenden afrikanischen Germanistiken. Fraglos war es an der Zeit für eine Tagung der Gesellschaft für interkulturelle Germanistik in Westafrika, nachdem es auf dem afrikanischen Kontinent bereits 2010 eine GiG-Tagung in Kairo (Ägypten) und 2013 eine weitere in Johannesburg in Südafrika gab.

Im Vorwort zum ersten Band in dieser Reihe werden einige Gegenstandskomplexe genannt, die in der Interkulturellen Germanistik ganz besondere Aufmerksamkeit erhalten. Dabei verwies ich beispielsweise auf Aspekte der Mehrsprachigkeit und die Rolle, in der das Deutsche in manchen Regionen als eine *Relaissprache* fungiert, sowie auf ausgewählte Themen, die zum Beispiel in den Bereich von literatur-, sprach- und kommunikationswissenschaftlich akzentuierter Dialog- und Konfliktforschung fallen.

Es überrascht nicht, dass in der westafrikanischen germanistischen Forschung und Lehre entsprechende Themenkomplexe, wenn auch keineswegs nur solche, besondere Aufmerksamkeit erhalten. Dies sei an dieser Stelle nur in wenigen Strichen skizziert und ansonsten natürlich auf den vorliegenden Band verwiesen.

Was das Feld der Mehrsprachigkeit betrifft, so kann eine Region kaum ohne weiteres vielfältigere und damit interessantere Verhältnisse aufweisen als west-

afrikanische Länder. Denn nicht nur ist hier ein hohes Maß an individuellen und kollektiven Kompetenzen in der Beherrschung meist mehrerer afrikanischer Sprachen sowie in der Regel einer auf die jeweiligen Kolonialzeiten zurückzuführenden Standardsprache anzutreffen, die unter Umständen individuell zum Beispiel durch den Erwerb des Deutschen als Fremdsprache noch ergänzt wird. Vielmehr handelt es sich darüber hinaus bei den beiden frankophonen Nachbarländern Benin und Togo um eines mit einer ausschließlich französischen und eines mit einer sowohl französischen als auch einer deutschen kolonialen Vergangenheit, was sich bis heute beispielsweise in den Zahlen der Deutschlernenden abzubilden scheint. Neben den in der Gegenwart weiterhin frankophon geprägten Ländern finden sich in Westafrika aber natürlich auch anglophon ausgerichtete Länder wie Ghana. Damit gibt es Landesgrenzen, die auch Sprachgrenzen sind und nicht selten mit Kommunikationshemmnissen einhergehen, zumindest was die Ebene der Amtssprachen betrifft.

Bemerkenswert ist dabei, dass sich der Austausch unter den frankophonen beninischen und togoischen germanistischen Kolleginnen und Kollegen einerseits und den anglophonen ghanaischen andererseits seit der Erweiterung der vom DAAD geförderten Germanistischen Institutspartnerschaft zwischen den Germanistikabteilungen der Universität Abomey-Calavi in Cotonou (Benin), der Universität Lomé in Lomé (Togo) und dem Lehrstuhl für Interkulturelle Germanistik an der Universität Bayreuth (Deutschland) um die Deutschabteilung an der University of Education in Winneba (Ghana) markant intensiviert hat. Das Deutsche kann hier als eine Art Mittlersprache oder, wie im ersten Band dieser Reihe thematisiert, aufgrund seiner Brückenfunktion, die es hier übernimmt, als *Relais* bezeichnet werden.

Dass Sprachkontakt nicht selten auch mit solchen Facetten verbunden ist, die sowohl Aspekte von Asymmetrien als auch charakteristische Züge von Macht und Konflikten mit sich bringen, ist bekannt. Hinzu kommen in Westafrika natürlich die historischen Dimensionen und Folgen der langen Kolonialzeiten sowie der Herabwürdigung von Menschen zu Sklaven einschließlich damit einhergehenden Verbrechen, die man – immer noch viel zu euphemistisch – als ›Handel‹ zu bezeichnen sich angewöhnt hat.

Diese Hintergründe haben Auswirkungen auf die wissenschaftlichen Fragestellungen, die von etablierten und jüngeren Nachwuchswissenschaftlerinnen und -wissenschaftlern bearbeitet werden. Dass damit Themen aufgenommen, vor allem aber auch gesetzt werden, ist seit Jahrzehnten vor allem mit den weltweit einflussreichen Impulsen postkolonialer Theoriebildung zur Selbstverständlichkeit geworden. Der vorliegende Band kann nunmehr aufzeigen, dass auch in die Zukunft hinein ein bedeutendes Spektrum an Forschungsbeiträgen zu erwarten ist.

Im Namen der Gesellschaft für interkulturelle Germanistik danke ich Friederike Heinz, Ursula Logossou, Simplicie Agossavi und Akila Ahouli an dieser Stelle

nochmals sehr für die Organisation der hervorragenden GiG-Tagung im Herbst 2018 in Ouidah (Benin) und dafür, dass sie als Mitherausgeberinnen und -herausgeber den vorliegenden dritten Band der Reihe *Interkulturelle Germanistik* federführend für die Drucklegung vorbereitet haben. Auch Jan Niklas Wilken, Dr. Veronika Elisabeth Künkel, Katja Rabold, Jana Effertz, Alina Trost und Dr. Tobias Akira Schickhaus, die am Lehrstuhl für Interkulturelle Germanistik der Universität Bayreuth tätig sind bzw. waren, ist im Namen der GiG für ihre große Unterstützung vielfach zu danken.

